

L: Dan 3,14-21.49a.91-92.95

Ev: Joh 8,31-42

SKLAVEN DER SÜNDE UND DIE FREIHEIT DER SÖHNE

Gestern habe ich das Zeugnis von Johanna Beck gelesen, die in ihrer Kindheit und Jugendzeit in der KPE (Katholische Pfadfinder Europas) geistigen und sexuellen Machtmissbrauch durch Priester erfahren hat und deshalb nach der Pubertät der Kirche den Rücken gekehrt hat. Nie mehr wollte sie eine Kirche betreten. Sie hat das Christentum nur als bedrückend und angstmachend erlebt und als eine Institution der Unterwerfung. Es ist eigentlich ein Wunder, dass sie nach 20 Jahren durch neue und positive Erfahrungen wieder in die Kirche zurückgefunden hat. Erst ab da hat sie – wie sie schreibt – den goldenen Kern des Evangeliums entdeckt, der von so vielen Steinen und Geröll zugeschüttet worden war. Heute ist es ihr ein Anliegen, dass dieser goldene Kern wieder freigelegt und bekannt gemacht wird. Denn das Evangelium in seiner ursprünglichen Leuchtkraft, das ihr in ihrer eigenen religiösen Erziehung vorenthalten wurde, hat sie als Quelle der Kraft und der Befreiung entdeckt.

Dieses Zeugnis im (Hinter)Kopf habe ich das heutige Tagesevangelium gelesen. Da haben wir es mit einer Stelle zu tun, mit der genau das passiert ist: Der goldene Kern wurde zugeschüttet und durch eine jahrhundertelange verdrehte Auslegung um seine eigentliche Bedeutung gebracht. Es geht um die Stelle, wo Jesus sagt: „Amen, ich sage euch: Wer die Sünde tut, ist Sklave der Sünde. Der Sklave aber bleibt nicht für immer im Haus. Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.“

Wie leicht ist es hier, diese Stelle in einem moralisierenden Sinne falsch zu verstehen. Richtig verstehen können wir sie nur dann, wenn wir berücksichtigen, wie Jesus mit dem Thema „Sünde“ und „Sünder“ generell umgeht und zu wem er diese Worte sagt. Was ist denn mit „der Sünde“ gemeint, wenn Jesus darüber spricht? Da geht es nicht um unsere typischen moralischen Themen. Am besten verstehen wir, was Jesus unter „der Sünde“ meint, wenn wir dagegenhalten, was er als „das Werk Gottes“ bezeichnet. Das Werk Gottes ist, dem zu glauben, den der Vater gesandt hat. „Die Sünde“ ist es, ihm nicht zu glauben.

Wer dem Sohn glaubt, kommt nicht ins Gericht. Denn er weiß nun, dass der Vater kein beleidigter, zorniger Gott ist, sondern der liebende Vater, der den heimkehrenden Sohn jederzeit aufnimmt. Wer Jesus glaubt, ist befreit vom falschen Gottesbild, das beängstigend und bedrückend ist, jenem Gottesbild, mit dem so manche Religionsvertreter so gerne drohen. Wer Jesus nicht glaubt, der bleibt „unter dem Zorn Gottes“.

Jesus sagt diese Worte zu denen, die vom Thema Sünde besessen sind, weil sie „die Sünde“ tun. Sie glauben Jesus nicht, sondern stecken in ihrer falschen Religiosität, in der sich alles um Gesetz, Gebot und Reinheit dreht. Sie sind als „Sklaven“ stets bemüht, ein Gesetz zu erfüllen, das sie gar nicht verinnerlicht haben. Ein Bild dafür ist der ältere Sohn im lukanischen Gleichnis vom barmherzigen Vater. Der ältere Sohn, der zum Vater sagt: „Nie habe ich eines DEINER Gebote übertreten, immer habe ich dir gedient (als Sklave) ...“. Er ist im Haus des Vaters gar nicht wirklich zu Hause, es ist nicht sein Haus. Er bleibt nicht für immer darin, er will gar nicht hinein...

Der jüngere Sohn, den der ältere nur als „Sünder“ sehen kann, hat dagegen durch seine Fehler gelernt. Er hat das Leben ausprobiert und sich dabei eine blutige Nase geholt. Er hat gelernt, was zum Leben führt und was nicht. Der, der nun zurückkehrt, lebt nicht mehr nach einem äußeren, fremden Gebot. Er hat das Lebensgesetz ergriffen und begriffen. Es ist wie bei dieser Frau im Zeugnis, die zuerst das Haus nur als Sklavenhaus erlebt hat und weggehen musste, um den Goldschatz zu entdecken.

In diesem und in ähnlichen Fällen allerdings haben die Amtsträger das Haus des Vaters zum Sklavenhaus gemacht. Ob ein Amtsträger noch Sklave der Sünde ist oder zur Freiheit der Söhne befreit wurde, erkennt man an den Themen. Die Sklaven der Sünde sind besessen vom Thema Sünde und Teufel. Und sie wissen genau, wo bei den anderen die Sünde ist. Und sie halten ihnen ständig ihre Sünden vor. Und sie fordern Reinheit und Tugend in einer unerreichbaren Weise. Dabei ist diese Rede nur Ausdruck der eigenen Unerlöstheit.

Wen der Sohn befreit, der ist wirklich frei. Er ist auch befreit davon, ständig über seine eigene Sündhaftigkeit zu kreisen - trotz allem Wissen um die eigene Schwäche und die Fehler. Er ist befreit von all den Bemühungen und Anstrengungen, sich selbst zu reinigen und zu heiligen. Denn zu diesem Thema hat Jesus gesagt, dass das die Aufgabe des Vaters ist. Die Befreiten dagegen sollen so gut sie es vermögen, für andere ein Segen sein, „Frucht bringen“. Wer diese Spur eingeschlagen hat, in dessen Inneren wird es selber hell – und der Vater sorgt dafür, dass die Motive im Laufe der Zeit gereinigt werden, und die Fruchtbarkeit sich steigert.

P. Dr. Clemens Pilar COp